Marta Meyer-Salzmänn, *Frühe Medizin in der Schweiz. Von der Urzeit bis 1500*. Aarau usw., Sauerländer, 1989. Geb., 256 S., 12 Abb. SFr.48.–. ISBN 3-7941-3116-9.

Zwei Arten des Vorgehens sind der Medizinhistorikerin Marta Meyer-Salzmänn eigen. Erstens wertet sie unbekannte Manuskripte aus. Ihre Arbeiten über Volksmedizin, Michel Schüppach, Langenthaler Handwerksärzte gründen sich darauf. Zweitens vermag sie aus hundert Quellen eine sachliche Zusammenschau zu schöpfen. Bücher dieser Art sind ihre «Geschichte der Medizin im Emmental» und die nun vorliegende «Frühe Medizin in der Schweiz». Das Neue besteht in der Gestaltung eines in dieser Auswahl bisher nicht verarbeiteten Stoffes. Als Leser denkt sich Frau Meyer nicht den Fachhistoriker. Sie wendet sich an Krankenschwestern, Lehrer, Ärzte, die sich im täglichen Drang des Berufes knapp zu unterrichten wünschen. Bereits haben Leser das Buch begrüßt, weil es eine Übersicht vermittelt. Es wäre der Verfasserin leichter gefallen, mit mehr Fremdwörtern zu schreiben. Sie hat viel nachgeschlagen, bis der Text ihr einfach genug war. Bei der Darstellung des weiten Stoffes wird man über Einzelheiten immer streiten dürfen. Das Buch als Ganzes bleibt eindrücklich als Leistung der reinen Hingabe an einen inneren Auftrag. 333 Anmerkungen und eine gute Literaturliste schließen das Buch; Register schlüsseln es nach Personen, Sachen und Orten auf. Satz und Einband sind von vorbildlicher Schönheit.

Die Dichte des Stoffes erlaubt hier nur Andeutungen. Der erste Teil weist auf die Wurzeln hin, aus denen die medizinische Kultur des Abendlandes erwachsen ist: China, Indien, Mesopotamien, Vorderasien, Ägypten, Griechenland, Römisches und Arabisches Reich. Die andern drei Viertel des Werkes gelten der Schweiz. Medizinische Zeugnisse der Urgeschichte werden ausgebreitet, die Hinterlassenschaften der Kelten, Gallier und Römer geschildert, Epidemien wie Pest und Aussatz skizziert. Wir treten vor die Heilkräuter im Klostergarten und begegnen dem mittelalterlichen Arzt mit Harnglas, Horoskop und Aderlaßfiete. Hexen und Hebammen, Heilbäder und erste Spitäler, Wundärzte und Militärsanität sind weitere Proben der farbenreichen Palette.

Heinz Balmer

Andreas-Holger Maehle, *Johann Jakob Wepfer (1620–1695) als Toxikologe*.

Die Fallstudien und Tierexperimente aus seiner Abhandlung über den Wasserschierling (1679). Aarau usw., Sauerländer, 1987. 222 S. (Veröffentlichungen der Schweiz. Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, 40). SFr.42.–. ISBN 3-7941-2845-1.

Innerhalb der umfangreichen Literatur über Johann Jakob Wepfer (1620–1695) wurde dieser einzig von Hans Fischer (1931) als Toxikologe gewürdigt. Weit darüber hinausgehend bildet die vorliegende Monographie von A.-H. Maehle eine ausführliche und wohlfundierte Darstellung von Wepfers toxikologischem Werk «*Cicutae aquaticae historia et noxae*». Gegenstand dieses Werks sind nicht nur Fallgeschichten und klinisch-toxikologische Beiträge zu Vergiftungen mit dem Wasserschierling (*Cicutoxin*), sondern auch mit Giften des gefleckten Schierlings (*Coniin*) und anderer Giftpflanzen (Pikrotoxin, Strychnin, Blausäure, Aconitin und weitere) sowie den mineralischen Giften Antimon und Quecksilber. Als forensischer Toxikologe zeigt sich Wepfer in einem Gutachten zu einem Arsenikmord. Weit über rein Deskriptives hinausgehend macht Wepfer den bemerkenswerten Versuch, durch Anwendung des Tierversuchs als toxikologischer Forschungsmethode zu systematischen Kenntnissen von Giftwirkungen zu gelangen. So entsteht z. B. eine eigentliche Pathophysiologie der Wasserschierling-Vergiftung, wobei die versuchte Erklärung des Wirkungsmechanismus natürlich noch den grundsätzlichen Theorien der Zeit verhaftet ist. Schon Wepfer mußte seine Tierversuche gegen den Einwand der mangelnden Übertragbarkeit auf den Menschen und den Vorwurf der Grausamkeit verteidigen, was er mit dem Hinweis auf den Erkenntnisgewinn und den therapeutischen Nutzen tat. In seiner Methodik und in seinen Erkenntnissen erscheint Wepfer als ein Vorläufer von toxikologischen Protagonisten des 19. Jahrhunderts wie Magendie und Orfila, und dies in einer Zeit, als von einer eigenständigen Toxikologie noch nicht gesprochen werden konnte. Maehle legt eine sorgfältige und sachkundige Analyse von Wepfers Toxikologiebuch vor, welches in wesentlichen Teilen im lateinischen Original und in deutscher Übersetzung zitiert wird. Zeitgenossen Wepfers und spätere Autoren werden in die Besprechung mit einbezogen. Zahlreiche Anmerkungen werden getrennt vom leicht lesbaren Text aufgeführt, ebenso ein Literatur- und Namensverzeichnis. Das Buch ist als wesentlicher Beitrag sowohl zu Wepfer als auch zur Geschichte der Toxikologie zu werten.

Marcel H. Bickel

Rafael Huertas Garcia-Alejo, *Orfila, saber y poder medico*. Madrid, Consejo Superior de Investigaciones Cientificas, 1988. 456 S. (Estudios sobre la Ciencia, 2).

Dies ist ein weiterer Beitrag zur umfangreichen Literatur über Mathieu Orfila, den Spanier, der in Paris zum führenden Gerichtsmediziner und